



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915

194 (18.4.1915) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-322627](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-322627)

Bezugspreis: 60 Pfg. monatlich.
Beleglohn 30 Pfg. durch die
Post einzahl. Postaufschlag N. 5.72
im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Anzeigen: Kolonial-Zeile 30 Pfg.
Reklame-Zeile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adresse:
„Generalanzeiger Mannheim“
Fernsprechnummern:
Oberleitung u. Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Schriftleitung 377
Verkaufleitung u. Verlags-
buchhandlung ... 218 u. 7569

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Zweigverteilung in Berlin
Schluß der Anzeigen-Aufnahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 194.

Mannheim, Sonntag, 18. April 1915.

(Mittagsblatt.)

Kriegsmüde Franzosen.

Stimmungen in Frankreich.

Aus Genf wird uns geschrieben:
Was man bereits aus der gesteigerten Verleumdung von Friedensschreibern unter der Bevölkerung Frankreichs schließen konnte, wird jetzt durch die Vorgänge in der Kammer bestätigt. Die Unzufriedenheit mit der Politik des Kriegskabinetts wächst fortgesetzt und in denselben Maße die Sehnsucht nach dem Frieden. Der Friede der in dem auswärtigen Ausschuss der Kammer an die Regierung gerichteten Anfrage, ob die Vereinbarung noch bestünde, wonach die Dreiverbandmächte nur gemeinsamen Frieden schließen dürfen, ist klar: Der Regierung soll Gelegenheit gegeben werden, mit einem lauten Ja zu antworten und dadurch der sich verärgerten Friedensbewegung entgegenzutreten. Nichtsdestoweniger wird aber eine noch so entschiedene in diesem Sinne geäußerte Erklärung Delcassés die Stimmen nicht zum Schweigen bringen, die bereits im September, als jene Vereinbarung zwischen den Dreiverbandmächten getroffen wurde, erklärten, daß Frankreich der Befreiung Englands sei und die trauige Bestimmung erhalten habe, England zu schützen. Allerdings gab sich die Masse damals noch der Hoffnung auf den Erfolg der großen Joffe'schen Offensive hin. Seitdem hat man die Erwartungen in dieser Hinsicht völlig herabgestimmt; die Kriegslage ist noch bedauerlicher geworden und sowohl der Mißerfolg der englischen Truppen bei St. Eloi, trotzdem das Unternehmen mit vielfacher Übermacht begonnen worden war, als auch der schlechte Fortgang der Anhebungen in England und die Infolge des Unterseebootkrieges immer häufiger einsetzende Leertage lassen heute auch Laubende den Frieden wünschen, die im Herbst noch auf einen Sieg hofften.

Neuerst bezeichnend für diese Stimmung ist das Interesse, mit dem eine angeblich bereits im Jahre 1911 in Paris erschienene Schrift „Der Krieg in Sicht“ von Francois Deluissi gelesen und verbreitet wird. Der Verfasser ist auf England nicht gut zu sprechen; schreibt er doch unter anderem: „In dem Augenblicke, wo es dem englischen auswärtigen Amt beliebt wird, den Kampf gegen Deutschland zu beginnen, werden die britischen Diplomaten alles so zu arrangieren wissen, daß die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges auf den Gegner zufalle und wir Franzosen werden trotz unserer sogenannten Verteidigungsmaßnahmen mit Großbritannien dem König Georg Bestand leisten müssen. Darum werden der französische Bürger und Bauer durch Pariser Mütter, die ihre Informationen aus den „Times“-Büros erhalten, zum Kampf gegen Preußen mächtig und ständlich aufgehetzt. Und dies wird so fortgehen, bis wir eines Morgens auf dem Frühstückstisch die handbelegte Zeitung überreicht lesen werden: Verletzung der belgischen Neutralität — die preussische Arme unterwegs nach Lille!“

Hat Deluissi das wirklich im Jahre 1911 geschrieben, dann hat er sich zweifellos als guter Kenner der englischen und der französischen Politik und als Prophet bewährt. Allerdings ist es möglich, daß man es mit einer Täuschung, mit einer verheißenen Neuauflage der aus dem Jahre 1911 kommenden Schrift zu tun hat, für die Beurteilung der Stimmung in Frankreich wäre das aber gleichgültig, denn diese kommt eben darin zum Ausdruck, daß man sich um das Buch recht, weil man in ihm bestätigt findet, was man selbst denkt. Das aber ist für England durchaus nicht günstig und das gilt nicht nur für die Masse, sondern auch für jene Intelligenz, die tiefer in die Sache eindringt. Die Veränderung der Selbstbehauptung (die noch der französischen Fühlung den Sechszehnjährigen in Deutschland und Ostpreußen entgegen) eröffnet die Aussicht auf eine Schwächung des französischen Volkswillens, die

ihn dem Stochium überlassen muß. Ein Land, das ohnehin keinen nennenswerten Geburtenüberschuss mehr hat, könne, so sagt man, einen so mörderischen Angriff in seine Jugend nicht mehr aushalten und müsse auch im Falle eines Sieges daran zugrunde gehen. — Will man diese Ansichten wirklich noch an die Front schicken oder wird der Friede früher kommen — das ist die Frage, die im nichtpolitischen Frankreich immer eifriger und sorgloser erörtert wird.

Die Kriegslage im Westen. Der französische Tagesbericht.

Paris, 17. April. (R.A. Nichtamtlich.)
Kurzlicher Bericht von heute Nachmittag: Seit dem gestrigen Abendbericht ist nichts zu melden.

Die feindlichen Luftangriffe.

Berlin, 18. April. (Don u. Berl. Bur.)
Über den nächsten Luftschiff-Angriff auf Straßburg wird dem „Berliner Tageblatt“ vom 16. April noch geschrieben:

Seit Morgen 1/2 Uhr erschien ein feindliches Luftschiff über der Stadt und warf etwa 8 Granaten schwersten Kalibers ab. Die Bomben waren aber mit einer einzigen Ausnahme abgeschossen und richteten verhältnismäßig geringfügigen Schaden an. Soweit bis jetzt in Erfahrung gebracht werden konnte, sind ungefähr 7 Personen verletzt. Folgen von militärischer Bedeutung hat der Angriff nicht gehabt. Die wenigen auf der Straße sich befindlichen Personen hatten das Propellergeräusch eines Luftschiffes gehört und sich vorsichtshalber in den Schutz der Häuser begeben. In kurzen Zwischenräumen folgten dann knallen aufeinander dröhnende Detonationen der Ballonabwehrkanonen, knirschendes Maschinengewehrfeuer. Bald hörte die Sache sich wie ein richtiges Bombardement an. Nach 20 Minuten etwa gerieten sich da und dort einige Reugierige heraus und wagten einen Bummel durch die Stadt. Nach allgemeiner Annahme fiel die erste der schweren Bomben auf den hell erleuchteten Bahnhof sowie auf den Bahnhofplatz. Dort soll sie einen Lokomotivbeamten verletzt haben. Die zweite Bombe fiel auf den Bahnhofplatz unmittelbar vor dem Postgebäude. Sie bohrte ein Loch in das Pflaster, etwa 30 cm tief, das man ein 50 Liter-Fäß hineinstellen konnte. Ein drittes dabei stehender elektrischer Postwagen wurde auf der einen Seite wie ein Ei durchlöchert. Auf 50 bis 100 Meter im Umkreis blieben infolge des Luftdruckes wenige Fenster Scheiben ganz. Türöffnungen und Fensterrahmen wurden in einer Breite von fast 4 Meter eingedrückt und zertrümmert. In der Kronenburgerstraße wurde in einer Breite von fast 4 Meter die Straße auf der Seite der Straßenbahn mächtig aufgerissen. Die Straßenbahngeleise wurden gerissen und zerstört. Die schweren Mörserbeine waren weit umher gestreut und zum Teil auf die andere Straßenseite geflogen. Dann fiel eine Bombe in einen Hof und verletzte dort 2 Damen. Im Lormannsgäßchen Nr. 12 wohnt ein Pader mit seiner zahlreichen Familie. In dieses Haus fiel eine Bombe. Sie durchschlug das Dach und das oberste Stockwerk. Hier fiel sie in das Schlafzimmer der Kinder. Dort schliefen in 3 Betten 6 Kinder, 3 Frauen und 2 Mädchen im Alter von 13 bis 4 Jahren. An dem Angeln ging die Bombe haarsträubend vorbei. Schreckend sprangen die Kinder auf. Ein 1/2 Meter langes Schwanzteil der Bombe, noch

mit Nägeln gefüllt, blieb im Raume liegen. Nicht weit davon, am Niederplatz, ploste eine Bombe zwischen dem Denkmal und dem Hotel Nates Haus. In dem Hotel blieb auch nicht eine Fensterscheibe ganz. Die vielen Gäste des Hotels, darunter zahlreiche Offiziere, hatten eine unruhige Nacht. Ein Reisender aus Nürnberg kam auf die erste Detonation aus seinem Zimmer in das Vestibül des Hotels. Da fiel die Bombe auf den Niederplatz. Ein Eisenstück traf ihn und zerquetschte ihm den Arm. Auch der Portier des Hauses wurde leicht verletzt. Inzwischen war das Abwehrfeuer so bedrohlich geworden, daß das Luftschiff fliehen mußte. Es bog nach Süden ab und verschwand.

Berlin, 18. April. (Don u. Berl. Bur.)
Aus Basel wird unterm 17. April gemeldet: Am Freitag Nachmittag flog ein französischer Pflieger gegen das Weisental über Günsingen-Weil und südlich des Tällinger Berges, um nicht in den Bereich der Abwehrkanonen des Tällinger Berges zu kommen. Über Lörrensriede der Pflieger während längerer Zeit. Er sog dabei einen Kreis, der ihn auch über schweizerisches Gebiet führte. Der Pflieger warf keine Bomben. Er nahm alsbald Richtung gegen Basel, heftig beschossen von Tällingen und Günsingen aus. Zum drittenmal wurden am Freitag Abend französische Pflieger über der neutralen Zone wahrgenommen. Das Geschwader bestand aus 6 Pfliegern. Es nahm keine Richtung gegen das Weisental.

Berlin, 18. April. (Don u. Berl. Bur.)
Aus Stuttgart wird gemeldet: Über den französischen Pfliegerangriff auf die Kottweiler Pulverfabrik werden folgende Einzelheiten bekannt:

Gegen 9 Uhr vormittags wurde dem Kommando der Landsturm-Truppe, welche in Kottweil den Wachdienst versieht, gemeldet, daß über dem badischen Schwarzwald ein feindlicher Pflieger gesehen werde, welcher die Richtung nach Kottweil einschläge. Um 10 Uhr erschien ein französischer Doppeldecker über Kottweil, wo er in beträchtlicher Höhe mehrere Kreise beschrieb und sich aufeinander eine Anzahl Bomben warf. Die Wachmannschaft hatte dafür gesorgt, daß die Bevölkerung der Stadt in ihren Häusern verbliebe. Mehrere Bauarbeiter, welche sich in der Kantine der Pulverfabrik aufhielten, konnten ihre Reugier nicht bezähmen. Sie traten in dem Moment auf den Hof, als eine Bombe niederfiel. Zwei Arbeiter wurden so schwer verletzt, daß sie kurz darauf starben. Der Baumstammnehmer Müller aus Kottweil erhielt ebenfalls schwere Verletzungen. Ein Wein machte ihn abgenommen werden. Von den Reheibern, welche in der Pulverfabrik beschäftigt waren, wurde niemand verletzt. Der Pflieger wurde heftig beschossen. Er warf im ganzen 8 Bomben. Nachdem das Flugzeug, das mehrere Treffer erhalten hatte, etwa eine Viertelstunde über der Stadt gekreist hatte, flog es in der Richtung nach dem südlichen badischen Schwarzwald davon.

Belgien wird nicht geräumt!

Brüssel, 17. April. (R.A. Nichtamtlich.)
Die Stenographen „National Tribune“ vom 12. April will aus Paris erfahren haben, die deutschen Offiziere in Belgien seien mittellos und davon überzeugt, sie müßten das Land in Kürze verlassen. Während der letzten Nächte der Vormarsche habe man schon große Übungen zur Räumung Brüssels innerhalb zweier Stunden vorgenommen. Die Unmöglichkeit dieser plumpen Erfindung wird am besten

durch die Tatsache bewiesen, daß in den letzten Tagen von den deutschen Militärbehörden den belgischen Landwirten Kartoffeln und Futter zur Ausaat gegen Rückerstattung in natura nach der Ernte in großen Mengen zur Verfügung gestellt wurden. Die maßgebenden militärischen Kreise Belgiens scheinen danach über die Dauer ihres Aufenthalts in Belgien recht beruhigt zu sein.

Die Zukunft der Vlamen in Belgien.

In Auseinandersetzungen, die sich zwischen vlamischen politischen Schriftstellern in einem in Holland erscheinenden belgischen Blatt entworfen haben, schreibt ein sängerer Vlamingher Leo Piccard folgende interessante Sätze:

Vor dem Kriege waren wir Anhänger der Verwaltungstrennung. Wir forderten vom belgischen Staat vollständige Anerkennung der besonderen Art des vlamischen Volkes. Belgien sollte ein interbiklicher Staat werden, in dem Vlamen und Wallonen nebeneinander im praktischen Sinne haushalten.

Nach dem Ausbruch des Krieges waren wir so gut wie irgendjemand aus schwerer Bedrückung durch alle die Leiden, die über unser armes Volk kamen. Aber wir verloren den Kopf nicht. Wir fordern von dieser Zeit, daß alle europäischen Angelegenheiten aufs neue beraten und vielleicht revidiert werden; wir wollen diese Zeiten benutzen, um die Sache der Vlamen zu einer europäischen zu machen.

Wir wollen es jetzt überall sagen, daß Belgien kein nationaler Staat ist, sondern ein Staat der zwei Völkern, und daß jeder von diesen beiden nicht zu seinem Rechte kommen darf.

Wir wollen das vlamische Volkgefühl wachhalten und verstärken, weil wir nach dem Krieg, wenn das belgische Regiment zurückkehrt, wieder einen harten Streit werden führen müssen gegen die Verächter der „Kno-bolgen“, und wenn Deutschland sich hier leicht, wahrscheinlich und auch zu wehren haben werden gegen gewisse zentrifugierende Richtungen in der deutschen Politik.

Unser Ziel ist: Nicht ein auf sich selbst gestellter vlamischer Staat, aber ein freies vlamisches Volk innerhalb des Haushaltes eines größeren (belgischen oder europäischen) Staates. Indem wir das tun, streiten wir nicht allein für unser Volk, sondern für die Freiheit von ganz Europa.

Das deutsche Gefangenlager in Tours.

Zürich, 18. April. (R.A. Nichtamtlich.)
Der Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung“ an der französischen Front, Max Müller, besuchte das deutsche Gefangenlager in Tours. Die Unterkunft, Ernährung und Beschäftigung sei befriedigend. Das Verhältnis der Gefangenen zu den Wächtern gut. Unzufriedenheit gegenüber es hier wie überall. Allgemein hätten die Deutschen jedoch keineswegs geklagt. Müller unterrichtet die Zensurkontrolle des belgischen Verkehrs von Deutschland, aus der die Franzosen manche Schlüsse ziehen. J. W. sei ein merkwürdiger Rückfall der bisher überreichlichen Lebensmittellieferungen festgestellt worden. Im Lager erhält der Mann 20 Cent Löhnung gutgeschrieben. Die Kommandantur nimmt auf nationale Eigenheimlichkeiten Rücksicht. Das Budget ist auf 1,42 Frs. pro Mann gestellt. In der Kantine gibt es ein gutmündendes Roggenbrot, das man den Gefangenen auf Wunsch halt des Weißbrotes zuteilt. Vor drei mächtigen Helsen können die Militärküche die Hilfe. Nebenbei ist die Werkstatt der Schneider und Schuster, 100 um eine Anzahl runder, bühner Geschäfte entgegenstellt. Im Schlafsaal kommen wir General Vallin, dem Kommandeur des 9. Armeekorps, mit unsern Dank für

Die menschenfreundliche Art und Weise auszuweichen, wie Frankreich seine völkerräuberischen Willkür gegenüber den Feinden erfüllt.

Der zweite Austausch Schwerverwundeter. Berlin, 17. April. (W.Z. Nichtamtlich.) Der französischen Regierung wurde für den zweiten Austausch Schwerverwundeter etwa der 1. Mai und die folgenden Tage vorgeschlagen. Die Veranlassung der für diesen Austausch in Frage kommenden französischen Schwerverwundeten hat am 15. April in Konstanz am Bodensee begonnen. Die Schweizer Regierung wurde um ihre Hilfe (unter Mitwirkung des Roten Kreuzes durch die Stellung von Lazarettzügen), beim Transport von Konstanz nach Frankreich und umgekehrt gebeten. Die Antworten auf beide Ersuchen stehen noch aus.

Paris, 17. April. (W.Z. Nichtamtlich.) Mit der Jahresschiff 1917 werden auch 18-jährige Belgier in Frankreich einbezogen.

Die Abrechnung mit England. Die Vernichtung des Kreuzers „Dresden“ in neutralen Gewässern.

London, 17. April. (W.Z. Nichtamtlich.) Eine Note der hiesigen an die englische Regierung teilt folgendes mit: Am 9. März warf der Kreuzer „Dresden“ Anker in der Cumberlandbai der Insel Masafiera der Juan Fernandez-Gruppe, 500 Meter von der Küste. Der Kommandant des Kreuzers hat den Gouverneur des Hafens um die Erlaubnis, acht Tage dort bleiben und die Maschinen reparieren zu dürfen. Dies wurde verweigert, vielmehr ihm von dem Gouverneur befohlen, die Bai binnen 24 Stunden zu verlassen widrigenfalls der Kreuzer interniert würde. Nach Ablauf der Frist teilte der Gouverneur dem Kommandanten mit, daß das Schiff nunmehr interniert werden müsse und machte dem Präsidenten der Republik Meldung. Inzwischen kam am 14. März ein englisches Geschwader in der Cumberlandbai an und eröffnete sofort das Feuer auf die vor Anker liegende „Dresden“. Der Gouverneur des Hafens, der im Begriff war, dem Kommandanten des Kreuzers „Glasgow“ einen Besuch abzustatten, mußte umkehren. Die „Dresden“ hielte die Waffen still und schickte ein Flagge (Flag of truce) und sandte einen Offizier auf den „Glasgow“, um darauf aufmerksam zu machen, daß er sich in neutralen Gewässern befinde. Das britische Geschwader ließ die Meldung unbeachtet und forderte den deutschen Kreuzer zur Übergabe auf, widrigenfalls er vernichtet würde, daraufhin befahl der Kommandant der „Dresden“ die Munitionskammer zu sprengen und das Schiff zu versenken. Die hiesige Regierung betont, daß die Internierung des deutschen Kreuzers bereits zu effektiv und vollständig gewesen sei, wie die Umstände es erlaubten, als er von dem englischen Geschwader angegriffen wurde.

Der Handelskrieg.

Berlin, 18. April. (Von u. Berl. Büro.) Aus Rotterdam wird gemeldet: Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß der Dampfer „Katwijk“ für rund die Hälfte bei deutschen Gesellschaften gegen Kriegsgesetze beschlagnahmt war; für die andere Hälfte bei holländischen, englischen, französischen und norwegischen Gesellschaften. Der holländische An-

teil an der Versicherung sei beträchtlich, der unterwiesige nur gering. Der Kapitän des „Katwijk“ hatte gestern eine Unterredung mit dem Marineminister. Später sprach er im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten vor.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

1290 Russen gefangen genommen.

Wien, 17. April. (W.Z. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 17. April. In Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts ereignet.

An der Karpathenfront ist die Situation unverändert. Im Waldgebirge, wo die Russen stellenweise ihre heftigen Angriffe wiederholten, wurden 1290 Mann gefangen. Bei diesen Angriffen und bei mehreren während der Nacht versuchten Vorstößen erlitt der Feind wieder schwere Verluste.

In Südost-Galizien und in der Bukowina Geschützkampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Berlin, 18. April. (Von u. Berl. Büro.) Aus Esperjes wird gemeldet: Die Front an der Duflassenke ist noch immer ereignislos. Das am Freitag begonnene Geschützkampf ist gestern auch schon beendet. Ein zu beachtender Umstand ist, daß die Russen in kleineren Gruppen zu uns herüberliefen. Sie klagten über Hunger und befanden sich in sehr heruntergekommenem Zustand.

Ausdehnung der Landsturmpflicht in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 17. April. (W.Z. Nichtamtlich.) Ein amtlich ausgegebenes Communiqué besagt: Der uns aufgezeichnete und in einer Front von bisher nie dagewesener Ausdehnung gegen an Bewältigung überlegene Gegner todende Kampf erfordert, soll er mit ungehinderten Kräften weiter geführt werden, fortwährend die Einsetzung neuer Ergänzungen für die im Felde stehende Armee, um einerseits die erlittenen Verluste wett zu machen und andererseits die Armeen in dem Maße zu stärken, daß hierdurch in absehbarer Zeit eine Ausgleitung gegenüber der bei unseren Feinden bisher so stark in die Entscheidung getretene zahlenmäßige Minderzahl stattfindet. Wie sind daher — und darüber ist sich wohl niemand im Zweifel — in diesen gigantischen Ringen genötigt, alle unsere Kräfte einzusetzen, um den Krieg nötigenfalls auch noch durch längere Zeit bis zu einem endgültigen Erfolge fortzuführen zu können. Diese Ueberzeugung hat sich erstens der Weise auch bei allen Völkern der Monarchie festgesetzt, welche ohne Zögern unter die Fahnen geeilt sind und in den in der Geschichte beispiellos dastehenden heftigen Schlachten dieses Krieges fast Uebermenschenleistungen und Achtung abgerufen haben. Dem ist aber der Erfolg der bisherigen großen Anstrengungen nicht in Frage gestellt und es notwendig, daß auch der weitere Nachschub dauernd wieder gestellt wird. Diese Garantie kann aber nur durch Heranziehung aller vermöglichen Wehrkräfte zur notwendigen Ergänzung des Heeres und der Landwehr gegeben werden. Die dergestalt geltenden Bestimmungen über die Landsturmpflicht sind jedoch keineswegs ausreißend, um dieses Ziel zu erreichen. Vergleiche man beispielsweise die zeitliche Ausdehnung der Landsturmpflicht bei uns mit jener bei anderen europäischen Staaten, so sehen wir sehr, daß die Ausdehnung der menschlichen Wehrkraft bis an den letzten Mann während des Krieges im Deutschen Reiche die Landsturmpflicht vom 17. bis zum 45. Lebensjahre,

in Frankreich bis zum 48., in Serbien bis zum 50. Jahre reicht, beginnt sie bei uns erst mit dem Beginn des Jahres der Vollendung des 18. Lebensjahres und endet mit dem Ende des Jahres der Vollendung des 42. Lebensjahres. Auch bezüglich der Bemerkung des Landsturms ziehen die geltenden Bestimmungen zu enge Grenzen, durch deren weitere Aufrechterhaltung eminente militärische Interessen geschädigt werden können. So fehlt in unserem Landsturmgesetz eine Bestimmung, nach der auch das zweite, das 38. bis 42. Jahre umfassende Aufgebot zur Ergänzung des Heeres und der Landwehr verwendet werden kann, ein Mangel, der sich bei dem großen Wert der periodischen Nachschüsse für alle im Felde stehenden Formationen äußerst nachteilig fühlbar macht. Im Hinblick auf die dargestellten Verhältnisse erscheint es dringend notwendig, einen Ausbau der geltenden Bestimmungen über den Landsturm nach der Richtung einzutreten zu lassen, daß einerseits die Landsturmpflicht auf weitere Jahrgänge ausgedehnt und andererseits eine ausgiebige Ergänzung des Heeres und der Landwehr sicher gestellt werden. In diesen unabweisbaren Erfordernissen Rechnung zu tragen, ist, wie wir erfahren, in Aussicht genommen, die Landsturmpflicht in beiden Staaten der Monarchie in Zukunft schon mit dem Jahre, in dem das 18. Lebensjahr vollendet wird, beginnen und bis zum Ende des Jahres der Vollendung des 50. Lebensjahres wahren zu lassen. Auch soll das erste Aufgebot die Jahrgänge bis zur Vollendung des 42. Lebensjahres umfassen und die Möglichkeit geboten werden, in ganz besonderen Ausnahmefällen auch die dem zweiten Aufgebot Angehörigen zu Frauen der Ergänzung des Heeres und der Landwehr heranzuziehen. Die Schaffung neuer Landsturmabteilungen bedeutet keineswegs, daß auch alle diese Kategorien zugleich sofort oder auch nur in allernächster Zeit tatsächlich zum Landsturmbienst werden herangezogen werden.

Nikolai Nikolajewitsch.

Berlin, 18. April. (Von u. Berl. Büro.) Dem Lokalanzeiger wird gemeldet, daß der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch bereits vor mehreren Wochen längere Zeit zur Erholung im Inland geweilt habe. Man erfährt bei dieser Gelegenheit erst jetzt, daß der damals gemeldete kurze Besuch des Zaren in Gellingfors nur dem kranken Oheim gegolten hat. In russischen gut unterrichteten Kreisen erzählt sich das Gerücht, der Großfürst hätte sich infolge seiner Krankheit in der letzten Zeit nur ganz vorübergehend im Hauptquartier aufgehalten. Das ginge auch schon aus dem Umstand hervor, daß die Berichte der Obersten russischen Heeresleitung jetzt nicht mehr die großfürstliche Namensunterschrift tragen. Wenn in den letzten Tagen gemeldet wurde, der Großfürst habe in Lemberg und Brzembol geweilt, so dürfte diese Tatsache, vorausgesetzt, daß sie überhaupt zutrifft, den vorstehenden Mitteilungen insofern nicht entgegenstehen, als es ja sehr wohl möglich ist, daß Nikolai Nikolajewitsch trotz schwerer Krankheit lediglich aus Gründen der hohen Politik und der notwendigen Repräsentation sich zu einer solchen Reise entschlossen hat.

Der russische amtliche Bericht.

Petersburg, 17. April. (W.Z. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. In den Karpathen trafen die Regimenter mehrere Kavallerie-Divisionen ihre Pferde der Kavallerie ab und verwandelten sich in Infanterieabteilungen. Diese ehemaligen Reiter haben keine Besorgnis, was eine empfindliche Beschränkung ist, da es bei den meisten Kämpfern zum Handgemein kommt. Die Regimenter der letzten Lage brachten in den Karpathen den Schnee zum Sammelgen. Der Oberlauf des Dnjester ist um vier Meter über die gewöhnliche Höhe gestiegen; auch die Bergwässer veränderten sich in Sturzfluten ohne Uebergang. Die Tätigkeit der feindlichen

Flugzeuge ist sehr lebhaft geworden. In der Gegend Orskolenka — Kobogrob konnten die feindlichen Flugzeug in Geschwadern von 12 bis 15 Apparaten, die miteinander fliegen, und werfen bis 180 Bomben auf Städte oder Dörfer ab, die sie angreifen. Sie richteten aber nur unbedeutenden Schaden an; es gibt fast niemals Opfer an Menschenleben. Unsere Flugzeug erwidern den Deutschen mit wenigen, aber starken Bomben.

Der Kampf um die Dardanellen. Neue Verluste der englischen Flotte.

Konstantinopel, 17. April. (W.Z. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Gestern Nachmittag wurde ein feindliches Wasserflugzeug beim Fluge über den Golf von Saros von unserem Feuer beschädigt; es fiel vor Sagli Liman ins Meer. — Ein zweites Wasserflugzeug, das sich aufs Meer niederließ, um das erste zu bergen, wurde durch unser Feuer zum Sinken gebracht. Das englische Panzerschiff „Lord Nelson“ und ein Wasserflugzeug-Muttereschiff, die sich näherten, wurden von Granaten getroffen. Der „Lord Nelson“ zog sich zurück. Das Wasserflugzeug-Muttereschiff, das das beschädigte Wasserflugzeug schleuderte, zog sich ebenfalls zurück.

Das englische Unterseeboot „H. 15“ wurde in der Meerenge der Dardanellen östlich Katanak Liman zum Sinken gebracht. — Von der auf 31 Mann besetzten Besatzung wurden drei Offiziere und 21 Soldaten getötet und gefangen genommen; unter den Getöteten befindet sich der frühere englische Botschafter in den Dardanellen.

Von den übrigen Kriegsschiffen ist nichts zu melden.

Das Landungsgepäck.

Berlin, 18. April. (Von u. Berl. Büro.) Aus Cairo wird gemeldet: Mehrere britische Luftkisten und Koffer sind von Kairo nach Alexandria abgeholfen, wo der englisch-französische Truppenzusammenzug stattfindet. Der Hafen von Alexandria ist voller Transport- und Kriegsschiffe zu ihrer Verladung. Man glaubt, daß ein Teil der Truppen für die Dardanellen und ein anderer für Mesopotamien bestimmt ist.

Der Krieg in den Kolonien. Die Kämpfe in Ostafrika.

Berlin, 17. April. (W.Z. Nichtamtlich.) Aus Deutsch-Ostafrika sind die folgenden Nachrichten eingetroffen: In zweitägigem Geleitz wurde der starke Gegner am 15. u. 16. Januar bei Fassini geschlagen. Er verlor etwa 200 Gefallene; 4 Kompanien sind gefangen. Der Gesamtverlust des Gegners beträgt etwa 700 Mann. 30 Gewehre, ein Maschinengewehr, 2 Helikopter, 6000 Patronen wurden erbeutet. Die deutschen Verluste sind: Gefallen: Major Repler, Hauptmann Gerlich, die Oberleutnants Kaufmann und Spalbing, Leutnant Erdmann, die Leutnants der Reserve Erd und Störck, Sergeant Koppel, Postenmeister Komfen, Wundarzt der Reserve Kermann und Weber, Unteroffizier der Reserve Brunn, Obergefreiter der Reserve Patschke, die Freiwilligen Selmer, Schütz, Kunt und Bucher, der Schütze Roth (Munich). Schwerverwundeter: die Sanitätsleute v. Hammerstein und Otto, Oberleutnant Wolff und Freiler v. Stoff, Leutnant Koenig, die Stabsärzte Dr. Benicke und Dr. Bormann, die Leutnants v. Ref. Schulte, Winkelmann und Meynards, Unteroffizier Dieck, die Unteroffiziere v. Ref. Goppel, Retzdorf, Pfeifer.

Deutsche Kriegsbriefe. Die Reise nach Dirmuiden.

IV. Es war einmal... Eine Wanderung durch Dirmuiden! — Man kennt aus den inzwischend veröffentlichten Abbildungen das unersichtliche Dirmuiden mit dem weiten, großen Marktplatz, der sich vor dem alten schönen Rathaus Dirmuidens ausbreitet. Heute ist er voll von Schmutz und Trümmern, von Gemütskranke überfallen und durch eingeschlagene Geschosse aufgewühlt und verunstaltet. Die alles beherrschende Turmpyramide des Rathauses ist zur Hälfte niedergebrosen und ihre Mauerreste zerfallen in Schutt und Trümmern. Ein Schuttschloß hat eine Granate ein ganzes Hausdach mitten auf den Platz gemorfen und den halben Schornstein bezogen. Unmittelbar daneben steht der Altarschrein eines Notars, den man wohl auch Barrakendebau nennen wollte. Ein Götzenbild ist umgestürzt, und als wir uns ihm nähern, bricht aus seinem Innern eine halb verbrannte graue Katze. Wieder schaut aus den Kellerlöchern die Feldartillerie erhebt unsreer Stimmen Barockorgel an. Plötzlich ein lautes

„Hui! Hui!“ in der Luft, und eine Granate schlägt prasselnd in die Trümmerecke eines der Häuser am Markt ein. Ich will hindürraus, um die Wirkung des Schusses zu studieren. Aber mein Begleiter hält mich zurück. „Es ist Gefährungslos“, so sagt er, „daß die feindliche Artillerie stets mehrere Schüsse kurz nacheinander auf dasselbe Ziel abgibt.“ Und richtig, im nächsten Augenblick ist eine zweite Granate da und schlägt prompt in den Trümmerschutt ein, den ihre Vorgängerin schon geschaffen hatte. Ein schwarzes Gebilde, dieser Qualm benimmt mir fast den Atem. Und dann plötzlich etwas ungewohnter Stillsitzen in der grauen Stille des Platzes. Von einer Seitenstraße her kommt eine elegante, schwarzgekleidete Dame, mit einem breiten, tief ins Gesicht gedrängten Federhut auf dem Kopfe. Der schöne, feidene Rock schließt sich über das Knie, auf dem Scherben und Mörtelhaufen liegen. Und trotzdem der Regen vom Himmel strömt, trägt die Dame in der rechten Hand einen knallroten Sonnenschirm, während sie mit der linken Hand ein Raucherzeug umklammert hält. Sie geht mit schleppendem, müden Schritt und singt mit tiefer Stimme aufeinander ein häßliches Lied. Mein Begleiter schüttelt entsetzt den Kopf, und ich frage mich auch: Werden denn die Toten lebendig, oder ist da eine arme Geisteskranke seit Wochen in einem Keller verhaftet gewesen und nun durch einen Gemütskranke aufgefunden worden? Aber dann hört man das unbändige Gelächern eines Soldatentrupps, der aus der gleichen Seitenstraße hervor kommt, und erleichtert atmet mein freundlicher Hüter

aus: „Na ja, das ist gewiß wieder so ein dummes Streich von dem Hamburgerlar!“ Aus einem der Häuser tritt nun auch eine Kompanie-mutter schreitend herans, und da verabschiedet die alte Dame plötzlich mit emporgeschlagenen Händen und mit großen Schritten im schillernden Mantel eines Hauses. Plötzlich erhebt sich der Held: „Ja, der Hamburgerlar“, das ist Kramer von St. Basil. Wenn wir den nicht hätten, dann müßten wir hier wohl bannig Trübsal blasen!“ — Gleich darauf land der „Hamburgerlar“ wieder in Uniform, freundlich lächelnd, als ob nichts geschehen ist, im Rahmen der Haustür und blies auf einer Handharmonika: „Es war in Schöneberg...“

Stätte wollen? Der ganze Krieg trieb sie vor sich her wie eine Herde Schafe. Und ich muß immer wieder an andere Dörfer denken, die ja zwar auch einige Monate hindurch fern von Haus und Hof weilen mußten, die aber doch gewiß sind, daß Staats- und Gemeinwohl, sowie die Privatmündigkeit ihnen so bald als möglich eine neue und sicher noch schönere Heimat bieten wird. Während um dieses Stück alten Kulturlandes man schon seit hundert Jahren der grausamsten und erbittertesten Kampf in diesem Weltkriege tobt und nach seinem Abschluß über kein Stein mehr auf dem andern steht, und wer wird dann den Mut finden in diesem Chaos Ordnung schaffen zu wollen und neue Städte und Dörfer an Stelle der verfallenen zu setzen, deren Bewohner inzwischen nicht lebend, von den eigenen Volksgenossen aufgenommen, sondern in die Fremde, nach Frankreich hinein, vertrieben worden sind, und dort oder drüben in England vergeblich auf die Hilfe der Verbündeten warten, die ihnen schon bei der Verdrängung ihres Vaterlandes die Armeen dieser Länder nicht gewahren konnten, geschweige denn bei dem Renaissancen ihrer Heimatstätten genährt werden wird.

Durch Regen und Wind, über Gaudstrümpfer, verblöhten Vallen und Wandschicht geht es zurück zum Bahnhofsgebäude. Die Freigeit noch hinauf auf das halb zerstörte Dach des Bahnhofsgebäudes, von dem aus ein weiter Ueberblick über den Vierkanal und die gegenüberliegenden Anlagen möglich ist. Durch ein Fernglas vermag ich deutlich die Betonunterstände an der jetzigen Konstruktoren zu erkennen, an denen noch

Simonis und Decker, Hetschel d. Ref. Winger, Geisler d. Ref. Kridel, Geisler d. Ref. Strecker, Müller (Artur), Müller (Otto), Jäger d. Ref. Lippold, Schilling Braun und Schulze; leibverwundet: Oberstleutnant Kommandeur v. Artow, Oberleutnant Gock, die Leutnants d. Ref. Viel und Tromsch, Sanitätsfeldwebel Jedomsch, Bischoff, Weibel d. Ref. Jäger, Hauptwachtmeister d. Ref. Klauke, die Gefreiten d. Ref. Berner und Simon, Jäger d. Ref. Medel, Schilke Janzon; vermisst: Schilke Reinhardt, Freiwilliger Krieger.

Die Insel Mafia wurde am 10. und 11. Januar von den Engländern besetzt und der Leutnant d. Ref. Schäfer schwer verwundet. Sämtliche Deutsche wurden gefangen genommen, mit Ausnahme des Kanoniermannes Pelling, der sich auf einer Dampflochmaschine durchgeschlagen hat. Die Landung erfolgte bei Ros Stewmann. Das Gefecht begann bei Nordost und endigte bei Nordwest. Die Gefangenen wurden mit der „Ausgangsliste“ nach Kairo geschickt. Die Verwaltung und Gerichtsbarkeit wurde von den Engländern übernommen. Der Ort ist angeordnet in drei Zonen. Die Zonen sollen 30 Mann englische Truppen, zur Hälfte Weger, zur Hälfte Jäger, unter einem europäischen Befehlshaber sein. In der ersten Zone sind drei Maschinengewehre. Bei der Landung waren „Ghatham“, „Dox“, „Kinkams Castle“ und „Adrian“ zugegen. Das Gefecht eroberte mit dem Fall des Führers bei Nordost. Unteroffizier Böcker soll sich mit einem Bataillon nach Norden zurückgezogen und sich dann wieder mit diesen vereinigen haben.

Die Behandlung der englischen Gefangenen in Deutschland.

Berlin, 17. April. (W.Z. Nachrichten.) Der englische Zeitungsdienst in Potsdam gab einen tendenziösen Auszug aus dem Inhalt des letzten herausgegebenen englischen Wechsels über die Behandlung englischer Gefangener in Deutschland, wozu folgendes zu erklären ist: Die Behauptung, daß die deutsche Regierung Informationen über die Gefangenensituation in Deutschland hinterzöge und insbesondere amerikanischen Beamten Besuche der Gefangenensituation verweigere, ist unrichtig. Wichtig ist, daß eine Zeit lang die amerikanischen ausländischen Vertreter nicht in der Lage waren, solche Besuche zu machen, weil die amerikanischen Regierung ihren Diplomaten und Konsuln in allen kriegsführenden Staaten untersagt hatte, Gefangenensituation zu besuchen. Nachdem dieses Verbot aufgehoben wurde, ist den Vertretern der amerikanischen Botschaft unbeschränkter Zutritt zu Gefangenenlagern erteilt worden. So machen von dieser Erlaubnis ausgiebigen Gebrauch. Das allgemeine Urteil dieser Vertreter lautet günstig. Wo in dem englischen Wechsels ungehörige Urteile enthalten sind, stammen sie aus der ersten Kriegszeit. Wenn in einigen Tagen Anlauf zu Klagen vorhanden war, so sind diese infolge des engen freundschaftlichen Zusammenarbeitens der amerikanischen Delegierten mit den Lagerkommandanten und Zentralbehörden abgestellt worden und werden auch weiter abgestellt werden. Vertreter des Genie Korps Kreyses nahmen ebenfalls einige Besichtigungen der Gefangenensituation vor und erzielten günstige Urteile. Auch viele neutrale Journalisten waren in der Lage, sich von den guten Zuständen in den Gefangenensituationen durch Augenzeugen zu überzeugen. Die englischerseits erhobenen Vorwürfe würden eher auf die Gefangenensituation Russlands zu beziehen, von wo die schlimmsten Klagen über erspörende Zustände täglich in Deutschland eintrifft.

Das Urteil im neuesten Spionageprozeß.

Leipzig, 17. April. (W.Z. Nachrichten.) In dem Spionageprozeß vor dem Zweiten Strafgericht des Reichsgerichts wird heute nachmittags das Urteil verkündet. Es lautet gegen immer mit Schanzel, Dade und Ebert selbständig gearbeitet wird. Mit größter Genauigkeit bewegen sich belgische Infanteristen teilweise sogar auf dem Kanalboot, und man erkennt deutlich, daß sich der Schiffsrumpf lange Zeit bis weit ins Land hineinzieht. Wir stehen abermals auf einem gefährlichen Punkt, denn vor wenigen Tagen ist hier oben eine Granate durch das Dach gefallen und hat einen Beobachter glatt hingerichtet. Aber trotzdem hat er sofort einen Rückwärtsschritt getan, der gleichmäßig und unverbrochen seinen Dienst tut und mit einer Ruhe, die mich fast erschreckt, die Einzelheiten der banalen Schanzwehre erzählt. Und als ich ihn frage, ob er denn nicht Bedenken habe, an der gleichen Stelle zu sein, erwidert er trocken: „Im Gegenteil, die Granate müßte ich sehen, die noch einmal dieselbe Stelle trifft, wo die erste eingeschlagen hat.“ — Ich drücke dem Tabakern zum Abschied die Hand. Dann geht es abermals den etwas ungemütlichen Weg auf dem Bahndamm zurück. — Und auf dem weiten, weiten Wege hinter mich her, wo ich die einzige Lage Station mache, finde ich kein Wort, das auch nur annähernd den Empfindungen Ausdruck zu geben herinzieht, die dieser Tag und diese Nacht, die Tabakerei und die Nacht vor allen aber die ungeliebte Dienstverpflichtung der Kaiserin auch im Trimmerfeld von Dymaden in mir ausgelöst haben.

Dani Schöber, Kriegsberichterstatter.

den Schreiber Artur Heydud auf vier, gegen die Schreiber Franz Schulz und Willi Henke auf je drei und gegen den Handlungsgehilfen Vladimir Kaszubowski auf zwei Jahre Gefängnis. Gegen den Handlungsgehilfen Macław Konicki wurde auf vier Jahre sechs Monate Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust erkannt. Jedem der Angeklagten wurden acht Monate der Unteruchungshaft angerechnet. Aus der Beweisführung ist folgendes hervorzuhelien: Die Angeklagten Heydud, Konicki u. Kaszubowski traten im April 1914 in Alexandrowo mit russischen Offizieren in Verbindung, um diesen den Besitz eines Schlosses des im deutschen Heere eingeführten Gewehres zu verschaffen. Zu der Ausführung der Absicht kam es jedoch nicht. Um nun die in Alexandrowo angeknüpften Beziehungen auszunutzen, setzten sich Heydud und Konicki mit Schulz und Henke in Thorn in Verbindung. Sie ließen sich von Henke eine im Militärbureau gestohlene Zeichnung aushändigen, die sie dem russischen Spiongebureau zu übermitteln gedachten. Sie verhandelten von einem preußischen Unteroffizier Koblitz über die Herstellung von Photographien der Festung Thorn zu bekommen, um diese gleichfalls dem russischen Nachrichtenbureau auszuliefern. Bei all diesen Gegenständen handelt es sich um Schriftstücke und Zeichnungen, deren Geheimhaltung im Interesse der Sicherheit des Deutschen Reiches geboten war. Daß die Angeklagten sich dessen bewußt gewesen sind, sah das Gericht als erwiesen an. Da es jedoch zu einer Auslieferung der Gegenstände an das russische Nachrichtenbureau nicht gekommen ist, blieb es nur bei dem verhängten Verbot militärischer Geheimnisse im Sinne des Paragraphen 3 des Spionagegesetzes. Als Strafmildernd wurde nur die Jugend der damals noch nicht 18jährigen drei Angeklagten angesehen, wodurch diese von Zuchthausstrafen befreit blieben.

Anmeldung von Kriegsschäden.

Berlin, 17. April. (W.Z. Nachrichten.) Die anlässlich des gegenwärtigen Krieges entstandenen Schäden sind bisher von den beteiligten Deutschen bei den verschiedenen Behörden angemeldet worden. Um eine einheitliche Behandlung der Schäden herbeizuführen, haben die Zentralstellen die Bearbeitung der Anmeldungen in folgender Weise verteilt: 1. Schäden, die durch den Einfall feindlicher Truppen in Reichsgebiete verursacht worden sind, werden von den zuständigen Landesbehörden bearbeitet. 2. Schäden, die in den deutschen Schutzgebieten durch kriegerische Maßnahmen des Feindes entstanden sind, werden durch das Reichsministerium für die besetzten Gebiete bearbeitet. 3. Schäden, die deutschen Zivilpersonen in Feindesland an Eigentum, Leib und Leben durch Gewalttätigkeiten der Bevölkerung oder der Behörden zugefügt worden sind, werden durch den Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland behandelt. Das Bureau befindet sich in Berlin, Potsdamerstraße 11. Das gleiche gilt für Eigentumschäden, die Deutschen in Feindesland durch geographische Anordnungen der feindlichen Regierungen, wie Konfiskationen, Zwangsrequisitionen und dergleichen zugefügt worden sind. 4. Schäden, die sich aus Wegnahme, Zurückhaltung oder Festlegung deutscher Seeschiffe oder deutscher Badungen auf Seeschiffen ergeben, sind bei dem Reichsamt des Innern, Abteilung III anzuzeigen, während für Schäden der Stanzschiffahrt der unter 3 erwähnte Reichskommissar zuständig ist. 5. Verurteile an deutschen Privatforderungen im feindlichen Auslande, die durch

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Kawa. Von unserm zum deutschen Heer in Polen entsandten Kriegsberichterstatter. * Leipzig, den 13. April. Eine eckhafte Mel! So mancher unserer selbstgenügsamen Dulder hat schon so gekostet! Während nämlich und schließlich davon moralische Wasserläufe die Stufenleiter unserer Stellung werden, tritt diese hier als Brückenkopf auf das rechte Ufer der Wawle und des Nisur über. Brückenköpfe haben von Alters her auf den Feind eine besondere Anziehungskraft aus, weshalb er, wenn er überhaupt vorwärts will, mit ganz besonderem Aufwand von Gewalt, Mühe und Tüde darauf aus ist, sich gerade über zu bemächtigen. Und auch dann, wenn er aus irgendwelchen Gründen für den Augenblick zu zurückhalten seinem Bestreben neigt, — wie das bei den Russen seit einiger Zeit vielfach der Fall ist — ist ihm ein feindlicher Brückenkopf unmittelbar vor seiner Reihenspitze noch immer überaus verlockend. Auf die Verlockung des Brückenkopfs ist im Kriege nie sehr Verzicht. Und bei diesen eckigen Brückenköpfen von Brühl erst recht nicht! Sind sie nicht erst neulich wieder an der Wawle unter ohne alle Hülfe und ganz an der hellen Sonne heraus blühend vorgebracht wie die Werräden? Die lange wird es dauern, bis sie es hier wieder einmal wieder machen?

geheuerliche Maßnahme der feindlichen Regierungen wie Moratorien, Zahlungserhöbungen, Einziehungen und dergleichen entstanden sind, werden nicht weiter anzunehmen sein, da bei den Friedensverhandlungen darauf Besacht genommen werden wird, diese Forderungen mit allen ihren Rechtsbehelfen gründlich wiederbergustellen. Das gleiche gilt für solche Rechtsbehelfe, die durch Eingriffe feindlicher Regierungen in die ihnen gegenüber bestehenden privatrechtlichen Ansprüche von Deutschen in an Deutsche erteilten Konzessionen aller Art sowie in deutsche Patent- und Urheberrechte und dergleichen, entstanden sind.

Die bisherigen Meldungen der unter 1 bis 4 bezeichneten Art sind den dort angeführten Stellen zugeführt worden, so daß eine nachträgliche Einreichung nicht erforderlich ist. Bei weiteren Anmeldungen sind die entstandenen Schäden möglichst genau unter Anzeigebildung des Sachverhalts darzulegen. Handelt es sich um Gegenstände, die der Verfügung der deutschen Agenten — vor allem durch Sequestrationen — entzogen sind, oder über deren Verbleib sie keine Kenntnisse haben, so wird darüber zweckmäßig ein besonderes Verzeichnis mit genauen Angaben über den Wert und den Ort, wo sie zurückgelassen worden sind, sowie über die Verantwortlichkeit, der sie etwa zum Erlangung übertraut wurden, einzureichen sein. Alle diese Angaben sind selbstverständlich nach bestem Wissen und Gewissen zu machen, und zwar dergestalt, daß sie gegebenen Falls von den betreffenden Personen ebendort erachtet werden können. Soweit angeht die Angaben zu bestimmten Vermögenswerten, nach Namen und Aufenthaltsort zu bezeichnen.

Die Sicherstellung der Volksernährung. Förderung der Feldbestellungsarbeiten.

Berlin, 17. April. (W.Z. Nachrichten.) Der Reichsanzeiger teilt mit: Mit sofortiger Gültigkeit werden zur Förderung der Feldbestellungsarbeiten in der Nähe größerer Städte auf den Preussisch-Pommern und den übrigen deutschen Staats-, Reichs- und verschiedenen Privatbahnen während der Dauer des Krieges ausgedehnt: a) Arbeiterkonzessionen an solche jugendliche Personen, die sich unter der Leitung von Jugendbeschäftigten freiwillig an solchen Arbeiten beteiligen; b) Arbeiterkonzessionen an die von gemeinnützigen Genossenschaften zur landwirtschaftlichen Bewirtschaftung von Baumlande und zur Beschäftigung der Arbeiter und zur Bewirtschaftung gewöhnlicher Gärten herangezogenen weiblichen Hilfskräfte und sogenannten Helferinnen.

Aus Stadt und Land.

Mannheimer Liedertafel.

Fest der 75. Gründungstages. Die Mannheimer Liedertafel weiß heute zu feiern. Aber der Krieg, der uns zur Stille zwingt, vermag die den Willigen nehmen. Die gefragte Feier des 75jährigen Gründungstages war oder nicht bestimmter in ihrer Einfachheit eine würdige. In einem prägnanten Abend hatten sich die Mitglieder im großen Saal ihres Gesellschaftshauses versammelt und ihre Gesangsleistungen in der feierlichen und die Gesänge, die eine Brücke schlagen mit den im Dienste des Vaterlandes stehenden Sängerkollegen, die sonst herrschende Stimmung. Das Bild feierlicher Gemüter erhielt ebenfalls durch zahlreiche selbstgeorgane Lieder und durch den bedeutend vermehrten Chor einen Auftrieb unserer Zeit und ließ die allgemeine Freude erkennen. Dafür aber hat das Programm trotz seiner einfachen Aufmachung einige wertvolle künstlerische Gewinne.

So lange sie den Brückenkopf haben, nämlich Man auch also zurecht, daß man ihn in die Hände bekommt. Doch das ist nicht so leicht. Eine solche Mel! fassen also auch die Wägen, die Russen, und genähert. Grundsatz gebrochen: Ich unsere Truppen den Brückenkopf haben, ist eigentlich unüberdrossen darum gekämpft worden. Gewissenhaft zum mindesten wird Tag für Tag und Nacht für Nacht; oft kommt es zu größeren Angriffen und alle paar Tage, wahrscheinlich wie überall nach Maßgabe des Eintreffens ihrer Munition, leistet sich die russische Artillerie noch eine Sonderbeschießung von Ort und Umgebung. So auch, als ich neulich an einem sonntägigen Vorfrühlingstage dort war. Ich sahe „blauen Dampf“, — so also, wie damals in den blutigen Dezembertagen, unter Angriff gegangen ist. Die Straße von Tomarschoff blieb mir zur Rechten; die Russen schloßen sich einmal nach Wagen, die dort vorüber kamen, und sie betreten auch ohne meine ausdrückliche Ermächtigung schon Brückenverläufe genant wieder, als der Zufall, der bräuben zu erwarten gewesen wäre, war mir die Gelegenheit, das alte Schicksal wiederzusehen. Auch hier die immer wiederkehrenden Deutschen zehnten Widerstand des Feindes, und blutigen Vordringens der Russen in Gestalt zusammengekaufter Dörfer, der Kriegsgewalt und verlassener Schützengräben. Um jeden kleinen Vorteil im Gelände, um jede Deckung, um jede Wasserader, und sei sie auch kaum merkbar und jauchend, ist die Gräben geben des Feindes, sich und erobert gefritten worden. Vor einem Dorf führt mein Landweg — oder noch man so

Hilfshörerin Dorothea Knaack hat mit der Schmarie aus „Hans“ und den Weibern „Fühlung von E. Krieg und Gewandtheit“ von W. Hansen einige Proben ihrer Gesangsarbeit, deren technische und musikalische Vorträge der besetzten Künstlerin hier nicht erneut bezeugt zu werden brauchen. Mit drei Violinsolists „Meigen“ von S. Weger, „Mazurka“ von S. Weger und eine „Spanische Serenade“. Man darf auch diesem jungen Künstler seinen — wohl einen der ersten — Erfolg als gute Bezeugung für die Ausgestaltung seines technischen und musikalischen Könnens bezeichnen. Die einzelnen Darbietungen der Künstler fanden denn auch ererfennenden beruflichen Beifall, den die beiden Instrumentalisten mit je einer Zugabe dankten Herr Kapellmeister Hirschfeld führte am Flügel die Begleitung der einzelnen Solists mit feinsinnigem Geschmack durch.

Der Chor ließ trotz seines bereits erwählten erheblichen Verminderung an Klangfülle nicht nachlassen u. brachte abgesehen von einigen Unbereits, die einzelnen Chöre in feinsinniger Ausgeschiedenheit an Gehör. Herr Musikdirektor Edgar Hanzer, der trotz seines noch in gleicher Nacht erfolgenden Austritts — selbst — erschienen war, führte den Chor mit bekannter Sicherheit und Geschicklichkeit. Der Beifall bei den einzelnen Darbietungen wie Mozarts „Weibe des Selanges“, „Feld-einfahrt“ von Händel, „Mittelschweizerisches Ständchen“ von Franer, „Nachtkanonen von Storch“, „Menschchen lieb“ von S. Wiking, „Poppeimäulchen“ von Wohlgemuth und „Heimat“ von Fischer, war somit ein berechtigter und wohlverdienter. Schließlich seien auch die Leistungen der Kapelle Petermann unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Weger die gehobene Anerkennung gesollt. Wie bereits bereits über Themen aus Beethovens Es-dur-Konzert, die „Schonverwirrer“ von Peter-Wala und die Kobornis-Fantasie von Wagner seien in ihrer geschmackvollen Durchführung besonders hervorzuheben.

Im Verlauf des Abends nahm der zweite Vorsitzende, Herr Rudolf Kramer, das Wort zu einer kurzen Ansprache. Nach dem Willkommenruf an die Anwesenden wies er zunächst darauf hin, daß es hätte ein anderes Fest sein sollen, was aus dem Anlaß des 75. Gründungstages hätte gefeiert werden sollen; doch der hereinbrechende Krieg habe diesen Gedanken vernichtet. Es bliebe so nur zu hoffen, daß recht bald ein freudigeres Fest gefeiert werden könne, an dem auch die teilnehmenden Familien, die jetzt draußen im Kampfe für das Vaterland stehen. Er schloß die Ansprache mit dem 75. Jahrestag am 16. April ein feiner Kreis von Mannern die Liedertafel gründete, wie der junge Mann und heute unerschütterlich im deutschen Sängerkorps stehe. In vielen Singervereinen hat die Mannheimer Liedertafel die deutsche Männergesangsvereine in alle Hände gefasst und oft habe sie sich bereitwillig in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. Er gebietet neben den Gründern der beiden verblichenen Verbände Hüller und Fölling, deren Gedanken noch heute in der Liedertafel nachwirken. Auch dem Kapellmeister Wieling widmete er Worte ehrenden Gedenkens. Wie Hoffen und Wünschen sich er erlauben in dem Wohlwollen: Vorwärts immer, niemals zurück. Bei einem Rückblick auf den Verlauf des Abends gibt Herr Direktor Steiner die aus Anlaß der Feier eingegangenen Glückwünsche bekannt, so u. a. von Herrn Oberbürgermeister Dr. Krüger gleichwohl im Namen der Stadterhaltung ein Glückwunschschreiben, besetzt von Herrn Bürgermeister v. Dollander und Herrn Landgerichtspräsidenten Dr. Wiestler, Telegramme vom Mannheimer Männer-Gesangsverein, vom Fuenrio, der Liedertafel Mannheim, dem Lehrergesangsverein Mannheim-Gubinschafen, der

nennt — aber eine Höhe, die einen angenehmen Einblick über die ganze Gegend öffnet. Hinter dem ein Röhren- und Gefäßschlag, in dem alle alte Knochen von Landsturm Holz machen für den Rüstungsbedarf. Das haben die Frühlinge hat es ihnen angetan und so sind sie alle auch hier vorn, ganz dicht am Feinde, guten Rates. Vor mir, in feierlichen Morgenmühen, liegt Kawa mit seinen hohen Sträuben. Darüber hinaus, zwischen zwei Bodenweien, oder auch an der Stütze hier und da der wohl-knowne helle Hof der Wohnung eines Schützenprobens. Und drüben, hinter der Höhe, steht der Feind, im fernen, überm Schilke kratzt es in kurzen, regelmäßigen Abständen dort auf. Man hört das bekannte klagende Rufen: „Der Feind, dann einen kurzen Knall, wie wenn der Korke einer Geschütze aufspringt, und an dem blauen, reinen Frühlingsschimmel über der Stadt hängt das Wölken eines Schrapnells. Man hört von meinem Wege aus nicht viel Klängen in der Stadt. Nur im Gemäuer der Kirche hallen gewaltige Einschläge. Nach einer Höhe rückt sich vor mir wie der Rufe Schranke. Die Säulen der freibehenden Glocken sind mit dem hohen Kuge zu erkennen; wie ich durchs Glas beobachten kann, wird an dem Abgang selbstredend erkannt. Kawa ist ein Rüstungsbedarf von 24 Soldaten Grundstoffen, was auf einem hohen Entwurfsplan zu sehen ist. Ich will hier nicht mit Geschichtlichkeit prahlen; die Angabe enthalten unserer Gesundheitsvorsorge. Ich sahre blühend und konnte damit zum ersten Male in eine Stadt, die eine Verfestigung durchmacht. Letzte Straße, was? Hier und da ein Ge-

